

„Bernward als geistiger Baumeister“

Buchpräsentation am 6. 8. 1993 in der Hildesheimer Michaeliskirche

Von Bernhard Gallistl¹

Mit einer „Baukunst der Verdienste“, einer „architectura meritorum“ gab Bernward die Antwort auf den göttlichen Anruf der Gnade, der ihn als jungen Mann getroffen hatte: so schreibt er in seiner Schenkungsurkunde für das Michaeliskloster (1. Nov. 1019. Vita Bernwardi c. 51), das sichtbare Resultat dieser „architectura meritorum“, der Kunst eines gelungenen Lebens. Am Beginn dieses Kirchenbaus, in dem wir uns befinden, steht also ein grundtiefes, persönliches Seelenleben.

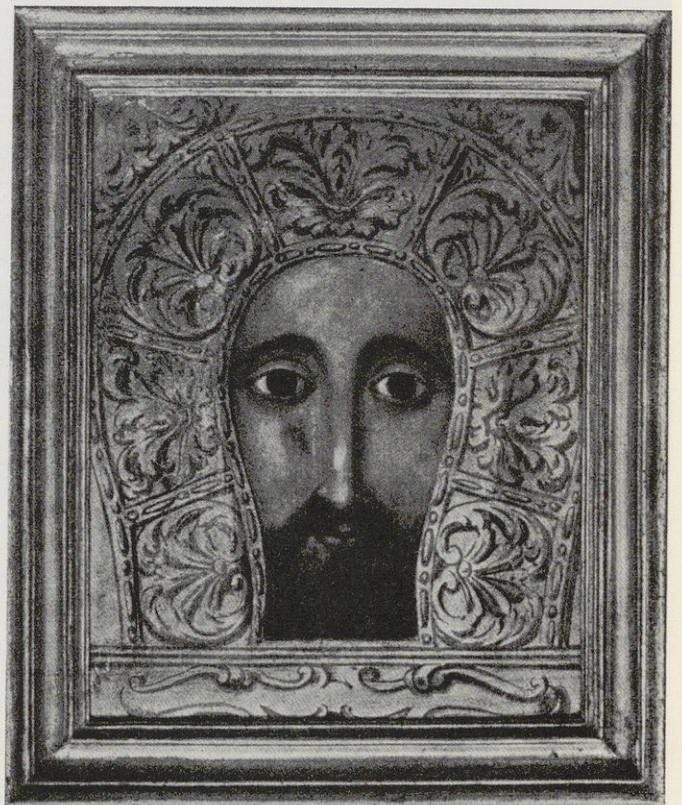
Daß dieses Erlebnis ein echtes gewesen ist, hören wir aus der Art heraus, wie Bernward es selbst beschreibt: er redet nicht etwa über die Süßigkeit einer Verzückung, sondern von der herben Bewußtwerdung eigenen menschlichen Ungenügens und einer kaum bewältigbaren Schuldhaftigkeit. Als Schulderkenntnis artikuliert sich höchstes Gotterleben ja auch bei Paulus (Röm 7,18) und den andern großen Gottfindern. Ihre vornehmste Weise, vom unzugänglichen Licht zu sprechen, das sie angerührt hatte, war der Kontrast: die Rede von der eigenen Lichtlosigkeit.

Positives über sein Erlebnis können wir allerdings der allgemeinen Überlegung entnehmen, die Bernward diesem Lebensbekenntnis voranstellt: „Dem Menschen, der nach Gnade strebt“, so heißt es da, „macht sich der fürsorglich liebende Gott selbst zum Bild und zur Gestalt“ („unde in appetitu gratiae se cuique imaginat et conformat protectio divinae misericordiae“). Mit diesem Satz gibt er den letzten Grund seines Kunstschaffens preis: Christus als das Bild des unsichtbaren Gottes (Kol 1,15). Damit läßt er uns auch erraten, daß sein großes Erlebnis in erster Linie ein visuelles war. Bernward ist die Schau zuteil geworden, von der andere Heilige, wie z.B. Nikolaus von der Flüe, uns direkt berichten: die Schau Christi in seinem Menschenantlitz. Wie aber sah das Bild aus, das der junge Bernward geschaut hatte? Hier stehen eigentlich die Grenzen unserer Vorstellung vor unserem Blick. Wir müßten denn teilhaben an der Beglückung der Heili-

gen selbst. Bricht doch ein solches Schauen den, den es betrifft, radikal aus seinem geplanten Leben heraus. Bruder Klaus verließ unter diesem Eindruck seine Frau und seine 10 Kinder, um in die Einsiedelei zu gehen. Und dieselbe Schau war wohl für Bernward der Grund, wenn er eine steile politische Karriere abbrach, deren Mitte er bereits erklommen hatte, als ihn der himmlische Anruf überraschte.

Wenn das Bild, das sich da zeigte, auch nicht vermittelbar war: Bernwards Zeit hatte eine gültige Formel parat für das authentische Antlitz Christi. Als „nicht von Menschenhand gemacht“, sondern unter göttlicher Anweisung geschaffen und von Engelshand vollendet galt das ehrwürdigste Bild der abendländischen Christenheit, die Salvator-Ikone des Lateran, die das Antlitz Christi, des „Retters“, zeigt. Diese „Acheiro-

¹ Gallistl, Bernhard: Die Bernwardsäule und die Michaeliskirche zu Hildesheim, Hildesheim: Olms 1993, 136 S. mit 42 Fotos, 78,- DM (Veröffentlichung des Landschaftsverbandes Hildesheim Bd. 3). Die Buchpräsentation wurde von der Dombibliothek Hildesheim veranstaltet.



Die Salvator-Ikone vom Lateran. Gemäldekopie.



Die Verklärung Christi. Relief von der Bernwardsäule

pita“-Ikone wird noch heute am Lateran in der Kapelle „Sancta Sanctorum“ verehrt.

Durch die Legende von seiner himmlischen Herkunft eröffnete sich in diesem Bild eine unmittelbare Weise, das wahre Antlitz Christi zu betrachten. In Form von Amuletten konnte der Rompilger dieses Bild des „Retters“, des „Salvators“, geradewegs auch mit sich nach Hause nehmen. Schwerlich wird es Bernward bei seinem Rombesuch versäumt haben, das „Heilige Antlitz“ zu besuchen. Es hat sogar den Anschein, daß auch er ein solches Pilgerandenken aus der Papstkapelle nach Hildesheim mitgebracht hat. Denn auf seiner Bronzesäule treffen wir den Christustyp vom Lateran genau im verklärten Christus wieder.

Mit der weltbekannten Formel des römischen Salvator-Bildes hielt er seine ganz persönliche Christus-Vision fest und machte sie zur Mitte dieser Kirche, seines Lebenswerkes, als des Ergebnisses seiner „Architektur der Verdienste“. Denn: das Verklärungsrelief, das sich um das Antlitz Christi herum aufbaut, ist nicht allein Zentrum der Bildspirale – worauf zum erstenmal Jürgen Wöhrmann² deutlich hingewiesen hat –, von der Mitte der Vorderfront aus bestimmte sie das ganze Programm der Säule.

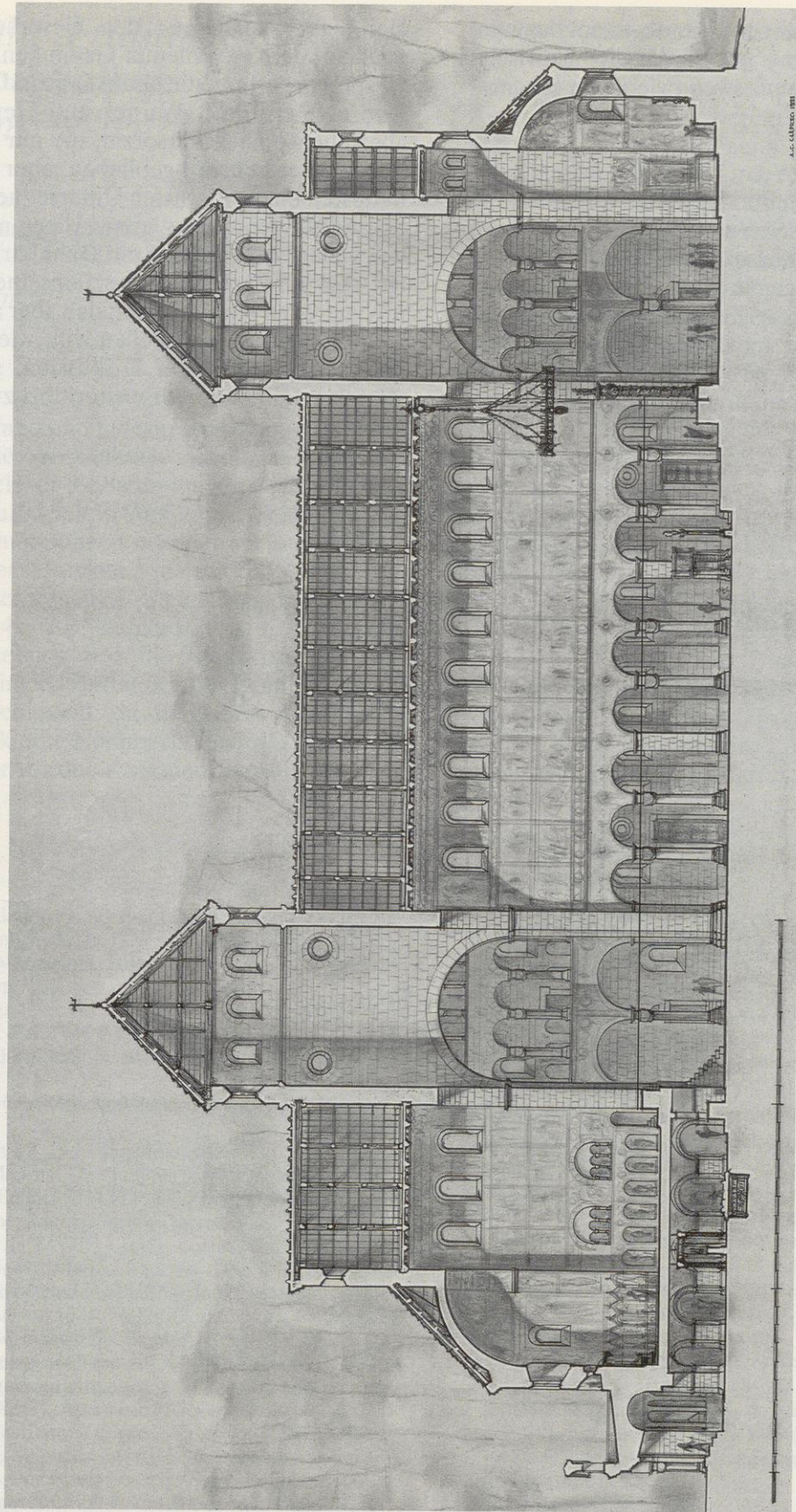
Bildtypisch und theologisch weist es ja – wie uns Pastor Kunze eben sagte – auf die Kreuzigung hin, die die Krone der Säule bildete; enthält doch die Verklärungsperikope auch eine Passionsankündigung. Gleichmaßen schlägt sie die Verbindung zur Gottesmutter auf der davorstehenden Marmorsäule: bleibt doch das Leidensgeheimnis Christi untrennbar von seiner menschlichen Geburt. Noch mehr: der Gottesdienst, der im Angesicht des Verklärungsbildes am Kreuzaltar, dem zentralen Altar der Kirche, gefeiert wurde, bedeutet ja nichts Geringeres als die stetige Erneuerung dieses Christusgeheimnisses der Sichtbarwerdung Gottes. Auf diese Weise bildet das Antlitz des Verklärten nicht nur baulich, sondern auch liturgisch das innerste Zentrum dieses Gotteshauses. Das gilt auch für die anderen beiden großen Kultstätten dieser Kirche, die beide Christus als dem „Retter“, dem „Salvator“, in besonderer Weise gelten und die sich beide auf das Salvatorantlitz der Christussäule hin orientieren.

Zum einen der Altar im westlichen Hochchor, der ausdrücklich dem Salvator geweiht war: dort richtete sich der Priester beim Gebet in gerader Linie auf das Antlitz des Verklärten hin.

Zum anderen der darunterliegende Marienaltar, vor dem der Stifter Bernward begraben lag. Von dort gab ursprünglich ein Bogen den Blick frei auf die Große Säule im Osten. In seiner Grabschrift aber spricht Bernward – den Dulder Hiob (19,26) zitierend – die Gewißheit aus, einst mit leiblichen Augen den Herrn, seinen Retter, den „Salvator“, zu schauen: „et in carne videbo Dominum meum *Salvatorem* meum“. (Gerade die Salvator-Bezeichnung geht dabei über den Vulgata-Text hinaus.)

Ich hoffe nun, daß es mir möglich war, mit diesen wenigen Worten ein spirituelles Grundkonzept dieses

² J. Wöhrmann: Zur Ikonographie und Theologie der Christussäule, in: *Alt-Hildesheim* 56, 1985, S. 15–22.



Auflaß der bernwardinischen Michaeliskirche (Rekonstruktion von Prof. C. A. Carpiceci)
 Die Linie der Kämpferplatten auf den Säulen des Langhauses verband den Zelebranten des Salvator Altars auf dem Westchor mit der Darstellung des verklärten Christus auf der Bernwardsäule.

Baues zu skizzieren. Ist dieses Grundkonzept doch die Linie, auf die es ankommt, und zu der die historische Detailarbeit hinführen muß, wenn sie ihren Sinn behalten will.

Danken möchte ich heute den vielen, die dabei mitgeholfen haben, daß wir heute das Buch vorlegen können. Zuerst den Mitarbeitern: Herrn Scholz, Herrn Prof. Carpiceci und dem Lektor, Herrn Dr. Guyot. Dann aber den großzügigen Sponsoren, welche die reiche Ausstattung und die Zeichnungen erst ermöglicht haben – nicht zuletzt auch Herrn Direktor Beppler, der den heutigen Abend so feierlich ausgerichtet hat.

Dank aber zuallererst den Gesprächspartnern, die mich auf dem Weg meiner Gedanken begleitet haben. Gesprächspartner, die heute hier sind, wie Herr Pastor Kunze, Herr Prof. Werner und Herr Dr. Adamski, aber ebenso auch Personen, die mir selbst nur durch ihre Bücher bekannt geblieben, aber dennoch die lebhaftesten und kritischsten Unterredner geworden sind. So ist das Buch, wie es jetzt vorliegt, also das Verdienst von vielen; ich sage dies mit Dankbarkeit. Dies bedeutet, daß wir heute einen gemeinsamen Grund haben, uns zu freuen und zu feiern; daß aber auch dieser Band nicht Endgültiges hinstellen will: wie er hervorgegangen ist aus lebendiger Diskussion, so hat er seinen Zweck erfüllt, wenn er weiterführt zu neuem Dialog.